

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 10

Artikel: Die Linthkorrektur [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unermüdlich das Weihnachtsfest veranstaltet für die Gehörlosen in Basel, und der Vorstand des Taubstummen-Bundes sowie des Frauenbundes wissen zur Genüge, wie viel sie Frau J. v. Speyr zu verdanken haben. Frau v. Speyr ist aber auch schon seit vielen Jahren Mitglied im Vorstand des Taubstummenheimes in Uetendorf, und auch dort wissen die Zöglinge und die Hauseltern sie wohl zu schätzen. So hat sich Frau v. Speyr durch ihre stille, aber wirksame und praktische Hilfe einen Ehrenplatz verdient in den Herzen vieler gehörloser Menschen in der Schweiz und die dankbare Anerkennung aller Freunde der Gehörlosen in unserm Vaterlande. So werden sich an diesem Tage viele Wünsche auf die Jubilarin vereinigen, die gewiß alle dahin gehen, daß es Frau v. Speyr vergönnt sein möge, noch weiterhin in voller körperlicher und geistiger Frische zu wirken, wie sie es bis anhin getan hat. Auch die Gehörlosen-Zeitung entbietet der Jubilarin herzlichen Glückwunsch und dankt ihr für ihr unentwegtes und uneigennütziges Wirken für das Wohl unserer Schutzbefohlenen. Diesen guten Worten und Wünschen schließen sich auch diejenigen von Frau Lauener von ganzem Herzen an.

-mm-

Die Linthkorrektur.

(Schluß.)

In der Schweiz befohlen eben damals die Franzosen, und Napoleon kümmerte sich nicht um Bodenverbesserungen in der Schweiz. Der wollte nur gute Militärstraßen haben über die Alpen. Erst im Jahr 1807 konnten die ersten Grabungen gemacht werden. Man faßte den Plan, die Linth aus dem Glarnerland bei Mollis abzuleiten in den Walensee. So konnte nun der wildreißende Bergfluß sein Geschiebe in den tiefen Walensee versenken. Der Glarner Ratsherr Konrad Schindler leitete den Kanalbau bei Mollis. Escher fing seine Grabungen an bei Ziegelbrücke. Aber das große Werk brachte viele Schwierigkeiten. Zuerst mußte ein Finanzierungsplan gemacht werden. Jetzt wurde das Geld von den Regierungen fast aller Kantone vorgeschossen. Auch zeichnete man Aktien auf das gute Land, das nach der Korrektur gewonnen werden konnte. Sehr schwierig war es auch, von den Liegenschaftsbesitzern das Land zu bekommen für den Kanalbau. Die Leute waren ängstlich und kurzfristig und woll-

ten für ihren Sumpfboden möglichst viel Geld oder wollten es überhaupt nicht abtreten. Schwierig war es auch, die Arbeiter zu bilden. Im Sommer konnte man nicht graben wegen dem Sumpffieber. So mußte man im Winter graben, und dann war der Boden wieder gefroren. In den Maagsümpfen mußten sich die Arbeiter in viereckige Gruben eingraben, und dann kam das Grundwasser und füllte die Gruben aus. Bei Benken versanken zweimannshohe Dämme im Sumpfland. Viele Arbeiter wollten die Schmutzarbeit nicht machen. Da griff Escher selbst zu Pickel und Spaten und gab seinen Arbeitern ein gutes Beispiel. Bei Ziegelbrücke mußte man unter dem Wasser Nagelsluhfelsen wegsprengen. Bei Schänis rissen zur Zeit des Hochwassers zwei Dämme ein, und das Wasser überflutete das Land weithin. Oft genug mußte man Felsblöcke aus dem Sumpf herausholen. So zeigten sich Schwierigkeiten mit Land und Leuten. Aber die Schwierigkeiten sind da im Leben, damit man sie meistern kann. Und Escher war eine zähe Natur. Er gab nicht nach. Im Gegenteil, er feuerte seine Mitarbeiter an. Mit den Jahren spürten die Männer, daß Escher es gut meinte mit ihnen und mit der Landschaft. Escher lebte meist an der Linth, mitten unter seinen Arbeitern, und teilte oft mit ihnen das Brot. Und nachts im Schäniser Stift brannte die Studierlampe, wo der nimmermüde Ingenieur die Pläne ausarbeitete und berechnete. Am 8. Mai 1811 wurde der Molliser Kanal eröffnet, und mit großem Jubel sah das Volk zu, wie die wilde Linth nun dem Walensee zufließt. Am 17. April 1816 wurde das letzte Teilstück in den Zürichsee erstellt und eingeweiht. Aber da gab's keine Böllerschüsse, keine Festlichkeiten, keine Reden, kein Glockengeläute und keine Fahnen. Aber Tausende schauten zu, wie die schaufelnden Männer den letzten Sperrdamm verließen und wie Staatsrat Escher den Hut schwenkte und damit das Zeichen gab, daß der Fluß nun sein neues Bett benützen konnte. Im Jahr 1822 nahm Escher endgültig Abschied von seinem Lebenswerk. Schon mähte man wieder Riedgras, wo Sumpf gewesen war. Aus sauren Riedern war fruchtbares Wiesland geworden. Schon waren die Fieber erloschen, und in Weesen und Walenstadt tummelten sich wieder gesunde Kinder. Aber in diesen 15 Jahren Arbeit im Sumpfland war Escher selbst krebserkrank geworden. „Einer für alle, alle für einen“, diesen Wahrspruch der Eidgenossen

hatte er an sich selbst wahr gemacht. „Wer in seiner Selbstsucht nur Großes will, um eigenen Ruhm zu erwerben, der kann vielleicht ein halbes Jahrhundert die Welt gleichsam aus den Angeln heben. Aber die Werke der Selbstsucht halten nicht stand und vergehen wieder. Wer aber nur wahrhaft Großes wirken will, der fängt ganz bescheiden an und braucht auch ein halbes Menschenalter. Ein solcher Mann bleibt ein Diener sein Leben lang, kein Herrscher, aber seine Werke bleiben unvergänglich.“ So schrieb Hans Konrad Escher einst an seinen Jugendfreund Lavater. Hans Konrad Escher lebte noch bis zum 9. März 1823. Bis zu seinem Tod leitete er noch die Amtsgeschäfte und mußte sich auf einer Sänfte ins Rathaus tragen lassen. Bei seinem Tode trauerte die ganze Schweiz. Die Tagssatzung, die damalige Bundesversammlung, ehrte das Andenken Eschers in der Weise, daß sie allen seinen männlichen Nachkommen den Ehrennamen verlieh: Escher von der Linth. Heute noch sieht man nahe beim Bahnhof Ziegelbrücke, am Fuß des Biberlikopfes, eine Gedenktafel zu Ehren Eschers von der Linth. Sie lautet:

Dem Wohltäter dieser Gegend,
Hans Konrad Escher von der Linth.
Ihm danken die Bewohner Gesundheit,
Der Boden die Früchte,
Der Strom den geregelten Lauf.
Natur und Vaterland hoben sein Gemüt.
Eidgenossen! Euch sei er ein Vorbild.

—mm—

Landesausstellung

Am letzten Samstag ist die Landesausstellung eröffnet worden. Am Freitag waren die Zeitungsleute eingeladen, um alles anzusehen. Am Samstag fuhr der gesamte Bundesrat von Bern nach Zürich und wurde festlich empfangen. Dreitausend Schulkinder mit Fähnchen aus den Gemeinden der ganzen Schweiz standen Spalier.

Die Landesausstellung ist ein Friedenswerk und soll die europäischen Staaten zu friedlichen Besuchen in die Schweiz einladen. Ein Flugzeug ist zu diesem Zweck nach vielen ausländischen Städten, nach Budapest, nach Bukarest, Belgrad geflogen.

Herr Bundespräsident Etter hat die Landesausstellung mit den Worten eröffnet: „Ich

unterstelle sie dem Schutz des Allmächtigen, in dessen Namen alle unsere Bünde geschlossen wurden und ohne dessen Segen nichts Großes geschehen kann in der Geschichte unseres Landes. Sie ist eröffnet im Namen des Herrn.“

Das ist ein gutes Wort. Es gibt uns Gewähr und Vertrauen für die kommende Zeit, für die Zeit der Landesausstellung.

In der Halle 39, Pro Infirmis, ist die Taubstummensache ausgestellt. Lest die Angaben von Herrn Hepp auf Seite 69, Nr. 9.

Zum Beginn der Landesausstellung, die ein Werk der ganzen Schweiz ist, lesen wir, wie die ersten Anfänge der Eidgenossenschaft vor sich gingen.

Die Waldstätte und ihre Freiheitsbriefe.

Zur Zeit Karls des Großen waren die Talschaften um den Vierwaldstättersee weltabgeschieden und kaum besiedelt. Das Land war Wiedland und darum Königsgut. Der König hatte das Recht, hier zu jagen und zu fischen. Als aber das Mittelland in der Schweiz immer mehr bevölkert und bebaut wurde, wanderten viele Bauernsöhne aus und suchten neues Land in der Nähe der Schneeberge. Auch heute erleben wir es wieder, wie ganze Schweizerfamilien auswandern müssen nach Argentinien, nach Brasilien, um dort als Farmer Land zu bebauen. Aber diese Neubauern rings um den Vierwaldstättersee wußten immer, daß ihre Täler Königsgut waren. Sie wollten nur unter der Herrschaft und unter dem Schutz des Königs stehen. Diese Bauern in der Innerschweiz schlossen sich zusammen zu Marktgemeinschaften. Sie bildeten Talverbände. Auch heute noch trifft man diese Talgemeinschaften. Ihnen gehören auch die großen Alpweiden. Der Vorsteher einer Talgemeinde hieß Landammann. So gibt es heute noch Landammänner in den Talschaften Graubündens. Diese Talgemeinden regierten sich selbst. Sie traten auch als Macht auf. So sehen wir, daß die Talgemeinde in Schwyz lange einen bösen Streit hatte mit dem Kloster Einsiedeln wegen den Alpweiden im oberen Sihltal. Die Talgemeinde von Uri eroberte sich die Herrschaft über den Urner Boden, über eine Alp, die eigentlich schon zum Kanton Glarus gehörte. So wohnten diese ersten Bauern um den Vierwaldstättersee frei für sich, auf eigenem selbstgerodeten Boden. Ueber sich hatten sie nur den Kaiser. Bald